Alt-Wiener Taschenbücher.

Als der berühmte Göttinger Hainbund im Jahre 1770 den ersten Jahrgang seines Musenalmanachs erscheinen ließ, rief das zarte Bändchen lyrischer Ergüsse eine solche Begeisterung in der gebildeten Welt hervor, daß in wenigen Monaten ein Absatz von fast 5000 Exemplaren erzielt wurde. Angeeifert durch den unerwarteten Erfolg, setzte sich die Drei-Dichter-Runde zusammen und schlich sich in mondhellen Nächten aus Göttingen, um in Wäldern und auf Fluren „um die Wette zu dichten", wie es aus den Briefen von Voß, der edlen Seele des Bundes, zu entnehmen ist. Dann fanden sich die sentimental-romantischen Poeten in einem Gartenhause ein und lasen sich beim duftenden Kaffee ihre Dichtungen vor, eine Mode, die sich, selbst in Familienkreisen, bis tief hinein in die Biedermeierzeit erhalten hat. Wer kennt nicht aus dieser bescheidenen Daseinssphäre die anheimelnden Schilderungen der „ästhetischen Tees", der Kaffeevisiten in der Putzstube und der Zusammenkünfte in den Salons und Konditoreien Alt-Berlins und Alt-Wiens! Der Göttinger Musenalmanach wurde schließlich eine sehr begehrte Anthologie der besten zeitgenössischen Dichtungen. In der Folge erschienen in verschiedenen Städten, wie in Berlin, Hamburg, Nürnberg, München, Weimar, Wien, ähnliche lyrische Jahrbücher, und die Mode der Dichteralmanache war damit besiegelt. Sie erhielt sich in ihrer Eigenart bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus. Da die Musenalmanache aus dem biederen Volkskalender entstanden sind, blieb ihnen die gewisse Eigentümlichkeit des Absonderlichen und Intimen haften. Zudem waren als Mitarbeiter die besten deutschen Dichter tätig, und selbst Schiller ließ sich herbei, einen Almanach herauszugeben.

In Oesterreich entschlossen sich schon im Jahre 1777 einige junge Wiener Schriftsteller, wie D. Richter, M. Prandstetter und andere, selbst eine lyrische Anthologie unter dem Namen „Wienerischer Musenalmanach" zu veröffentlichen. Vom Jahre 1781 bis zum Jahre 1788 besorgten A. Blumauer und Josef Franz Ratschky die Redaktion des Almanachs, dessen bedeutendste Mitarbeiter unter anderen Joh. Bapt. v. Alxinger, Gottlieb Leon, Jos. Friedr. v. Retzer aus Krems und Lorenz Leopold Haschka waren. Neben diesem führenden Dichteralbum erschienen in Wien ähnliche Jahrbücher unter allerlei denkbaren Titeln. So heißt ein Taschenbuch „Angenehme und lehrreiche Beschäftigung für Kinder" (Wien 1788), das ein entzückendes vignettenartiges Titelbild besitzt. Der bekannte Verleger Wucherer gab um dieselbe Zeit ein „Taschenbuch für Grabennymphen" heraus, das vor etlichen Jahren im Neudruck erschienen ist. Selbst die Freimaurer säumten nicht, ein „Taschenbuch für Freimaurerei" erscheinen zu lassen, und dasselbe taten die Rosenkreuzergesellschafter, die in Alt-Wien besonders zahlreich waren.

Das „Taschenbuch" wurde in der nachfolgenden Biedermeierzeit geradezu zum Bedürfnis der schmachtenden und bescheiden dahinlebenden Menschen dieses in so mancher Hinsicht idyllischen Zeitalters der Postkutsche. In Wien wurden Jahr für Jahr sehr viele Dichteranthologien gedruckt. Neben dem „Kalender der Musen und Grazien" hatte man die poetische „Blumenlese" oder die „Urania", den „Anekdotenalmanach", die „Taschenbücher des Frohsinns und der Liebe" und die „Minerva". Der beliebteste Titel blieb schließlich das „Taschenbuch". Und da gab es das „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen", „für Damen", „der Liebe und Freundschaft gewidmet", das „Frauentaschenbuch" und viele, viele ähnliche, anmutig-sentimental klingende Titel, um welche unsere biederen Urgroßväter nicht verlegen waren.

In Alt-Wien lebte die herzveredelnde Sitte, anläßlich eines besonderen Familienereignisses oder zu Weihnachten sich gegenseitig mit Geschenken zu überraschen. Viele dieser geschmackvollen, soliden Geschenke unserer Altvordern werden noch heute im Glasschrank der Patrizierfamilien wie ein Heiligtum aufbewahrt. Da stehen die schönen, geschliffenen Gläser, die zierlichen, stilreinen Tassen mit Schattenrissen, die bunten Stickereien und die netten Dilettantenarbeiten, die uns noch immer bewundernswert erscheinen. Ein besonderes Fach birgt die wertvollen Stammbücher, die reiche Alt-Wiener Roman- und Novellenliteratur und schließlich die Jahrgänge der „Taschenbücher", die als Geschenkgegenstand in keinem Haus fehlen durften. So oft man diese niedlichen Bändchen mit ihrem goldgepreßten Rücken hervorholt und ihre ebenso goldgeränderten Seiten durchblättert, bieten sie uns einen eigenartigen Reiz, und liebliche Bilder aus ferner Jugendzeit tauchen in der Erinnerung wehmutsvoll auf.

Die „Taschenbücher" erschienen in Wien bis tief in die Fünfzigerjahre. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts beschenkte man sich mit dem „Oesterreichischen Taschenbuch" (1801 bis 1803) oder mit dem „Apollonion" (1807 bis 1811). Daran reihten sich die Anthologien mit den klassischen Titeln „Aglaja" (die bis 1833 erschien), „Aurora" (1820 bis 1858), „Vesta"; in den späteren Jahrzehnten erschienen „Iduna", „Thalia", „Die Cyanen". Beliebt war das Taschenbuch „Huldigung der Frauen", „Vergißmeinnicht, Veilchen, Alpenblumen" und besonders das pathetische „Gedenke mein!", das seit den Dreißigerjahren fast drei Jahrzehnte hindurch erschien und den bedeutendsten Dichter als Mitarbeiter hatte. Noch zu erwähnen wären das „Dichteralbum", der „Faustkalender" und der „Freund des schönen Geschlechtes".

Dazu gesellten sich die Taschenbücher aus der Ferne, die helvetischen, schwäbischen, rheinischen, westfälischen und nordischen Almanache mit ähnlichen klassischen und zeitgemäß pathetischen Titeln.

Die Blütezeit der Taschenbücher war die Zeit von 1820 bis 1830. Die Almanache erlitten im Laufe der Jahrzehnte fast keinerlei Veränderung. Sie blieben sich selbst treu und eine beglückende Geschenkgabe mit ihren schönen Stichen und Neuerscheinungen auf literarischem Gebiet. Manche Taschenbücher enthalten nach ihrem Vorbild, dem französischen Almanach, den Kalender, die Zeitrechnung und verschiedenes Wissenswerte für den Alltag. Der Inhalt der Alt-Wiener Taschenbücher ist sehr verschieden. In den ersten Jahren wurden besonders die Lyrik, die Idylle, die Parabel kultiviert. Der elegische Wertherton erfreute sich auch eines langen Daseins. Dann traten kleinere Novellen, pathetisch-romantische Erzählungen und die vielen romantischen Geschichten „aus grauer Vorzeit" in den Vordergrund. Man hielt sich so ziemlich an die literarische Geistesrichtung, wofür Jean Paul, Börne, Heine, Herwegh und viele andere Dichter die damals tonangebenden waren. Beliebt blieben auch die Totengesänge, die maurerischen Grabreden auf berühmte Männer und die Elegien, mitunter in französischer und englischer Sprache. Mitarbeiter der Biedermeiertaschenbücher waren die meisten zeitgenössischen Schriftsteller, wie Grillparzer, Rückert, Holtei, Halm, Hebbel, Bauernfeld, Grün, Platen, Geibel, Ebers, Lenau, der bekannte Kalender-Vogel, der Biedermeierpoet Castelli, ferner Frankl, Stelzhamer, Seidl, der Romanschriftsteller Langer und viele andere mehr. Bescheidenere Mitarbeiter zeichneten sich nur mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens.

Später einmal hat man versucht, die Taschenbücher wieder in Mode zu bringen. Trotz ihrer hübschen Ausstattung gelang das Unternehmen jedoch nicht. Man kam alsbald zur Erkenntnis, daß jede Zeit ihre Menschen hat, und daß diese Menschen, je nach ihrer Eigenart, in Sitte und Brauch ihrem Gemütsleben nachhängen. Und es verschwand mit der lieben, guten alten Zeit auch dieses bescheidene Geschenkbüchlein der Freuden und Tränen mit seinem vollen Werte und tieferen Inhalt, die freilich nur von ihren in ihrer Beschaulichkeit träumenden Menschen zur Gänze eingeschätzt wurden.

Anton Mailly.